

Individuum und Revolte

Zu Manès Sperbers Romantrilogie "Wie eine Träne im Ozean"

Norbert Abels
(Frankfurt)

I.

Was haben sie uns heute noch zu sagen, die mutmaßlichen Apostaten, Renegaten, Abweichler, Dissidenten und Wahrheitssucher? Was erfahren wir aus Reglers *Ohr des Malchus*, aus Silones *Schule der Diktatoren*, aus Orwells *Katalonienbuch* oder aus Koestlers *Darkness at noon*? Was erfahren wir aus Manès Sperbers Romantrilogie über den Verrat der idealistischen Intellektuellen, die den Titel trägt: *Wie eine Träne im Ozean*? Das revoltierende Residuum dieser Romane bestand im Nachweis des letalen Ausganges von Utopien, wenn deren Geschäft in die Hände von Verwaltungsbeamten, Exekutoren des Gerichtsvollzuges, gerät. Sie machten auf der epischen Ebene darauf aufmerksam, daß den in der Literatur jahrhundertlang geschilderten Verbrechen aus Leidenschaft nun die Verbrechen aus Kalkül gefolgt sind. Daß die Verbrechen nicht mehr - mit Camus - "jene entwaffneten Kinder (sind), die zur Entschuldigung die Liebe anriefen", sondern daß es sich um gleichsam erwachsen gewordene Kinder handelt, die ein "unwiderlegbares Alibi" haben: die "Philosophie nämlich, die zu allem dienen kann, sogar dazu, die Mörder in Richter zu verwandeln"¹ Das Verbrechen in der Epoche seiner logischen Begründung: das ist das Thema all dieser Romane. Ist es ein überwundenes Thema? Nochmals Camus. "Da die Kraft der Liebe selten ist, bleibt der Mord aus Liebe eine Ausnahme und bewahrt jedesmal die Gestalt eines Einbruchs in die Ordnung. Sobald man aber, mangels Charakters, nach einer Doktrin rennt, sobald das Verbrechen anfängt, seine Gründe in der Vernunft zu suchen, wuchert es wie die Vernunft selber und nimmt alle Formen logischer Denkschlüsse an. Es war einsam wie der Schrei, jetzt ist es allgemein wie die Wissenschaft. Gestern gerichtet, erläßt es heute Gesetze."²

¹ Camus, A.: Der Mensch in der Revolte. - Hamburg 1963, S. 7.

² ebd..

Werfen wir einen Blick auf die neueste Zeit, die Epoche nach dem Zusammenbruch der totalitären Systeme im Osten. Tun wir es unter Verweis auf Václav Havels Wort von der Unteilbarkeit des Schicksals der Welt. Wir entdecken, daß die Krise unserer Welt sich nicht mehr bezieht auf den Oppressionsstaat sowjetischen Gepräges. Was aus dessen Atomisierung noch hervorzuschwemmen wird, erscheint genauso bedrohlich wie die im Großbrand eskalierenden Pauperisierungserscheinungen des Westens. Daß dem Ganzen jetzt die Herrschaft der Partikel folgt, erscheint ausgemacht. Die Krise unserer Welt hat dennoch tiefere Wurzeln, sagt Havel, denn uns droht "die Gefahr der Eschatologie des Unpersonellen, des Strebens nach unpersönlicher Macht und Herrschaft gigantischer Maschinen und Monstren, die der menschlichen Kontrolle entgleiten, so daß auch auf dieser Seite die Welt ihre menschliche Dimension verliert".³

Werfen wir auch einen Blick auf die Schauplätze des Sperberschen Romans: Etwa das Berlin der dreißiger Jahre, heute wieder Hauptstadt und abermals durchtobt von Aufmärschen, vor allem im preußischen und mecklenburgischen Umland. Schauen wir auf das ehemalige Jugoslawien, dessen Untergang Sperber nicht erlebt hat, obwohl er ihn im Roman mit größter Eindringlichkeit bereits vorweggenommen hat. Der Roman handelt auch vom scheinbar unausrottbaren Antisemitismus in Polen, davon, wie jüdische Widerstandskämpfer ausgeliefert werden. Heute erstarkt in Rußland wie in Polen wieder der Antisemitismus. Genausowenig wie der mutmaßliche Tod Gottes die Frage nach dem Sinn des Ganzen in unmetaphysische Gefilde zu transformieren vermochte, löst der Zusammenbruch der absoluten Systeme die Frage nach der Bewältigung der jetzigen katastrophalen Situation ohne Anleihe bei Wertvorstellungen, um deren Erhalt bereits die erwähnten Romane kämpften. Sie sind nicht dadurch obsolet geworden, daß die Welt sich verändert hat. Und: hat sie sich verändert? Und: Wie hat sie sich verändert?

Dem autobiographischen Aspekt des Romans soll hier nicht nachgegangen werden. Bekannt ist, daß Sperber mit seiner Familie 1916 nach Wien kam, daß ihn aber die Erinnerung an das galizische Shtetl Zablotow bis zu seinem Lebensende niemals verlassen hat, sich im Gegenteil äußerst produktiv in seinem Lebenwerk niederschlug. Wichtig in Wien wurde seine Position als Schüler und Mitarbeiter bei dem Individualpsychologen Alfred Adler. Zusammen mit Alice Gerstel-Rühle versuchte Sperber, die

³ Havel, V. - In: Knjizevna rec. 1987, 1. Juni

Wechselwirkung von Psychologie und Marxismus nachzuweisen. Später wurde er überzeugter Kommunist. Nach kurzer Schutzhaft emigrierte er im Jahre 1933 über Jugoslawien nach Paris, wo er schriftstellerisch äußerst produktiv wurde. Zu nennen ist vor allem der im frühen Herbst 1937 entstandene Essay *Zur Analyse der Tyrannis*, ein Buch, das - vom individualpsychologischen Gesichtspunkt - die Beziehung von Führer und Masse hinterfragt, ohne auch nur ein einziges Mal die Namen Hitler oder Stalin zu erwähnen. "Die Tyrannis, das ist nicht nur der Tyrann, allein oder mit seinen Komplizen, sondern auch die Untertanen, seine Opfer, die ihn zum Tyrannen gemacht haben". Sperber weist nach, daß eine Macht, die mit dem Schrecken begonnen hat, auf ihn niemals mehr verzichten darf, wenn sie nicht untergehen will. "Das totalitäre Regime arbeitet stets mit der ultima ratio. Es macht aus jeder Frage eine Frage auf Leben und Tod".⁴ Das Buch wird totgeschwiegen, übrigens auch von den bürgerlichen Zeitungen der Emigration. Sperbers Austritt aus der Kommunistischen Partei wird darin gleichsam fundiert. Sperber wird für die Genossen eine persona non grata. Sein Leben wird gefährlich.

Sperber nimmt auf französischer Seite, in der Legion, am Weltkrieg teil, flüchtet nach der Niederlage in die Schweiz, kehrt 1945 nach Paris zurück, wo er bis zu seinem Tod am 5.2.1984 lebt und arbeitet.

Sein episches Hauptwerk ist die Romantrilogie *Wie eine Träne im Ozean*, das er zu Beginn der vierziger Jahre in Angriff nahm. Das erste Buch, geschrieben in Cagnes sur Mer, Zürich und Paris wurde 1948 beendet. Es hieß: *Der verbrannte Dornbusch. Tiefer als der Abgrund*, das zweite Buch, entstand zwischen 1949 und 1950 in Paris; ebenso das dritte Buch: *Die verlorene Bucht*, geschrieben 1950 und 1951. Um dieses große Epos soll es uns heute gehen. Nur erwähnt seien die tiefgründigen essayistischen Schriften Sperbers, die diesen Roman flankieren, darunter die Abhandlung: *Alfred Adler oder das Elend der Individualpsychologie* (1970), die *Essays zur täglichen Weltgeschichte* (1967) oder Sperbers Auseinandersetzung mit dem Genozid: *Churban oder die unfaßbare Gewißheit* (1971). Sperbers Trilogie wurde je nach ideologischer Perspektive entweder nicht zur Kenntnis genommen oder als epochaler politischer Roman apostrophiert. Prägnantere Würdigungen kamen von André Malraux, der davon sprach, daß uns in diesem Werk "todbringende Wahrheiten" begegnen, "die zu Leiden-

⁴ Sperber, M.: *Zur Analyse der Tyrannis*. - Wien 1975, S. 83.

schaften und Schicksalsmächten wurden". Arthur Koestler, der Weggenosse und Leidenbruder Sperbers, schrieb:

"Dieser Roman hat gewiß Schwächen, die ich um so entschuldbarer finde, als sie den meinen gleichen: die Ideen sind darin wichtiger als die Individuen, die sie ausdrücken, und die Situationen wirklicher als die Menschen, die an ihnen teilhaben, besonders wenn es sich um Wesen weiblichen Geschlechts handelt. Aber es scheint, daß Gott sei Dank das Publikum und die Kritiker solchen Mängeln gegenüber duldsamer sind, die ihnen vor etwa 25 Jahren unverzeihlich erschienen wären. Danach darf ich sagen, daß "Der verbrannte Dornbusch" ein Werk von ungewöhnlicher Tiefe und Weite ist. Wie in dem Spiegelbilde, dessen man ansichtig wird, sobald man sich über einen Fluß beugt, findet man hier den Reflex mit den beweglichen, bebenden Umrissen des ungewöhnlichsten Abenteurers, das der menschliche Geist seit dem christlichen Mittelalter gekannt hat."⁵

II.

Auf die Frage nach einer in der Erbschaft der Französischen Revolution sich neu konstituierenden *conditio humana politica* antwortet Sperber zunächst mit dem Topos von der Ablösung des Glaubens durch den Anspruch auf Selbstverwaltung der Geschichte. Eine Daseinsparabel Pascals variierend, weist er den Prozeß der Säkularisierung als Verlust erkennbarer Verantwortlichkeitsinstanzen auf.

"Man stelle sich gefesselte Menschen in einem Keller vor, die zu sehen müssen, wie von Zeit zu Zeit jemand kommt, der diesen oder jenen herausholt und umbringt. Da sitzen die Menschen, noch leben sie, aber sie wissen, daß das gleiche Schicksal jeden von ihnen erwartet. Das ist die *conditio humana*, die nur Sinn hat, wenn es einen Gott gibt. Sobald es den Gott nicht gibt, sind die Menschen einfach Schlachtopfer, und man weiß gar nicht, wer der Schlächter ist."⁶

Die Proportionalität ist evident: Mit der Präntention auf unbegrenzte Autonomie wird das Dasein auf seine historische Erscheinungsform begrenzt. Zum Schicksal wird die Politik aber damit auch als unendliche Wiederholung. Daß, mit Benedetto Croce, die Geschichte der Menschheit die Geschichte wachsender Freiheit sei, stellt sich im Lichte dieses Verhältnisses als Menetekel der Unbegrenztheit durch den Substanzverlust in der Seinsgewißheit heraus. Sperbers Skeptizismus, geschult am individualpsy-

⁵ Koestler, A.: Der Yogi und der Kommissar. - Frankfurt 1974.

⁶ Sperber, M.: Ein politisches Leben. Gespräche mit I. Reinisch. - Stuttgart 1984.

chologischen Nachweis der Prädisposition des Einzelnen durch seine unverwechselbare und nur ihm eigene, zur Geschichte kristallisierende Genealogie, gerät an eine gefährliche Pforte. Was nutzt denn die jeweils spezifische Individuation, wenn sie in eine Welt gestellt wird, aus der - mit Musil - die freundliche Schwere der persönlichen Verantwortung suspendiert ist, wo nicht mehr abzusehen ist, wer Schlachtopfer und wer Schlächter ist? Sperber hält fest an der universellen Determiniertheit des Menschen durch die Geschichte. Er sagt lakonisch: "Aus der Geschichte steigt man nicht aus!"⁷; und fügt erläuternd hinzu: "Sind wir deren Täter, Akteure, oder sind wir deren Opfer, deren Zeugen oder deren Planer?" Die Antwort liegt für Sperber auf dem schmalen Grat zwischen Ja und Nein, auch zwischen Entweder-Oder. Festgehalten wird gleichsam der letzte Moment vor dem Durchschreiten der Pforte, die zum unbegrenzten Autonomieanspruch ebenso führt wie zum unendlichen Nichts. Sperber erklärt: "Wir sind alle in Doppelrollen und sind nicht einmal frei, die eine oder die andere Rolle abzulehnen. Wir spielen ein Spiel, das vor uns begonnen hat und das noch nicht zu Ende sein wird, wenn wir nicht mehr da sein werden"⁸.

Immer wieder taucht deshalb an dieser Pforte die Figur des Paradoxons auf. Wendungen wie "Ich bin ein alter Revolutionär, der den Hoffnungen, die er begraben mußte, treu geblieben ist" oder - gegen Bloch gewandt - "wir sind verflucht zu hoffen", sind allesamt Formeln der Gratwanderung. Deren äußerste Abkürzung ist das "als ob". "Als ob" ist auch die Lehre aus der jüdischen Herkunft, aus der Jugend im galizischen Shtetl, aus der umfassenden jüdischen Erziehung. Aus den von der biblischen Ethik angeordneten Lebensregeln überlebte die wichtigste, der Einklang von Glauben und Tun, von Theorie und Praxis, nur in der Transformation des religiösen Inhalts vom Glauben in die voluntaristische Form des praktischen Handelns, in der die Freiheit durch die Wahrheit bestimmt sein soll. Bindung und Verlust, Orthodoxie und Apostasie verschwimmen. Sperbers Judentum versucht sich zu behaupten, als ob der Verzicht auf dessen theologisches Zentrum nicht auch das praktische Handeln mit Notwendigkeit modifizieren muß. Nachdem der an die Stelle des Messianismus getretenen marxistischen Geschichtsphilosophie der Abschied gegeben wurde, bleibt nur noch der Rekurs auf das "als ob". Zum ethischen Modell wird die Idee des Standhaltens vor dem Horizont der Negation aller teleologischen Konstruktionen: Geschichte,

⁷ ebd., S. 99.

⁸ ebd., S. 99.

Utopie, Eschaton und Erlösung. Kein Wunder, daß Sperber im "als ob" den Sinn der prophetischen Intention gleichsam zurückversetzt in die Zeit, in der diese sich als Wahrheit in der Gewißheit des göttlichen Daseins verstand:

"Die Propheten waren es, die selbst in Lebensgefahr die Wahrheit des Judentums verkündeten und jene Hoffnungen begründeten, dank denen die Juden, ob schon immer wieder geschlagen, stets unbesiegt geblieben sind. Die Propheten forderten von ihnen weit mehr als sie versprachen, und luden ihnen die Bürde des Menschseins auf, als ob sie eine Gnade wäre, die man durch eine ständig bewährte Mitmenschlichkeit verdienen könnte, ja mußte."⁹

Sperbers interpretatorischer Zugriff ist signifikant: Nicht vom Joch des Gesetzes, nicht von der Last der Auserwähltheit und dem Stigma der Providenz spricht er zunächst. Als bloßes, von solchen Determinanten befreites "Menschsein" wird die Mühsal prophetischer Ethik gedacht. Wir werden bei der Betrachtung des Romans darauf zurückkommen.

Die Geschichtsteologie ist das Versicherungssystem des Revolutionärs. Deshalb gibt es, wie Sperber sagt, "keine Wahrheit, vor der die Revolution sich zu fürchten braucht." Potentiell nämlich kann jede Wahrheit dem Zweck unterstellt und von dem Mittel abgezogen werden. "Der Revolutionär dient der Sache, das Mittel heiligt die Ziele", kommentiert Sperber Siegfried Lenz gegenüber den revolutionären Mechanismus. Genauer: "das Mittel verselbständigt sich und wird zum Ziel, und das Ziel krepitiert." Im System der totalen Explikation wird der Wahrheitsbegriff, wann immer er mit der Exekution des revolutionären Prozesses nicht übereinstimmt, entweder auf dessen Ende übertragen (das ist die demagogische Variante der Funktionäre) oder mit dem Einsatz der revolutionären Existenz selbst quittiert: "Ich glaube nur jenen Zeugen, die sich für die Wahrheit auch umbringen lassen" zitiert Sperber Blaise Pascal, als er im dritten Buch der Autobiographie die Frühlingstage 1933 beschreibt, als es darum ging, der Rede die Tat folgen zu lassen, die dann - im Namen der geschichtlichen Wahrheit - von den kommunistischen Funktionären des Exils im Einklang mit der Komintern wieder verboten wurde.

⁹ Schultz, H.J. (Hg.): Mein Judentum. Kap. 13. Manes Sperber. - Stuttgart 1978.

III.

Wie eine Träne im Ozean ist ein Erziehungsroman mit umgekehrten Vorzeichen. Es ist ein Desillusionierungsroman, der auf dem historischen Parcours das nachvollzieht, was als sukzessive Enttäuschungsgeschichte eines Individuums Flauberts *L'éducation sentimentale* vorgegeben hat. Die Liebe, diese "private, also kleine Angelegenheit" in den Augen eines Revolutionärs gerät wie der Ekel, der Haß, die Neugier oder die Langeweile ins Fahrwasser der epochalen Katastrophe, um als Träne im Ozean zu enden. Die Figuren Sperbers schämen sich solcher Anachronismen, versuchen sie abzuwerfen wie Larven und verstricken sich doch wieder rettungslos darin; meist genau in jenem Moment, in dem sie ahnen, daß die Defilierdynamik der Weltrevolution über sie hinwegzuschreiten beginnt, weil sie vielleicht - um irgendein Beispiel zu nennen - im Gegenüber für ein paar Sekunden den Klassenfeind vergessen haben. Nur Frauen und Kinder, aber nicht mehr die linientreuen oder häretischen Protagonisten dürfen in diesem Roman noch weinen. Es ist die Zeit des Geschichtsvollzuges, in der für die sogenannte Wahrheit mit einer marginalen Selbstverständlichkeit so gestorben werden muß, als gälte es eben nur, an der nächsten Straßenecke sein Wasser abzuschlagen. Sarajak, der Partisan, erkundigt sich im zweiten Teil des dritten Buches lakonisch: "Wo stirbt man hier?" Dragi, sein Genosse - er kommt aus einer montenegrinischen Familie, lebt in Zagreb und kämpft in Dalmatien - stellt immerhin fest: "Das, wofür man stirbt, muß sauber sein" (S.763). Wohingegen ein anderer Partisan, der Arzt Kral, ein Kroat, verheiratet mit einer serbischen Jüdin, der gegen die Ustaschi kämpft, sarkastisch die Beute mit den Worten inventarisiert: "Vierzig Dutzend Präservative, Wiener Fabrikat, nicht erstklassig. Auch gegen venerische Krankheiten schützt der Tod besser." (S.757). Doch Vorsicht! Der Sarkasmus ist nur der Panzer desjenigen, der Sterbenden täglich ins Antlitz schaut. Ein paar Zeilen weiter unten begehrt Dr. Kral nämlich eine ungehörige Menschlichkeit: er verschließt seine tränenden Augen.

Was ist die Gestalt eines politischen Desillusionierungsromans, der vom klassischen Erziehungsroman noch den Topos eines vorm Hintergrund des Ganzen sich formierenden Einzelschicksals übernommen hat. Bevor ich hierauf eingehe, möchte ich noch hinzufügen, daß Sperbers Trilogie auch ein Erscheinungsbericht in der Form eines Reiseromans ist. Werfels Wort "Fahren heißt erfahren" darf hier wörtlich genommen werden. Eine ungeheure Topographie, stets gekontert vom nicht minder ex-

pansiven Seelenraum der darin agierenden Gestalten, erscheint. Die Stationen des Weges, der in den Untergang der Revolution führt, spannen sich von Berlin über Wien und Paris nach Moskau. Es folgt, in einem Kapitel zuvor schon eingeführt, der Weg zum Partisanenkampf nach Zagreb und auf die dalmatischen Inseln, die Beschreibung des Untergangs einer Brigade von Freiheitskämpfern, die zwischen Faschisten und Stalinisten aufgegeben wird. Es gibt nur einen Überlebenden, Dojno Faber, den Protagonisten, der wie Ismael, der Überlebende von Melvilles *Besatzung*, aus einem gleichsam funktionellen Grund nicht stirbt. Ihm obliegt es, über das Geschehene zu berichten. Schließlich wird der Leser auch auf einen der schrecklichsten Schauplätze geführt: nach Polen, in das kleine Shtetl "Wolnya" - Sperbers Geburtsort Zablostow ist das Modell. Sperber schildert den aussichtslosen Widerstandskampf einer Handvoll jüdischer Bewohner, deren Ende nicht von den Nazis, sondern von antisemitischen polnischen Widerstandskämpfern herbeigeführt wird.

Ich sagte: Reiseroman, und ich gebrauche diesen Begriff im düstersten Sinne des Wortes. Das Modell ist nicht im wohlgenuten Entdeckungsroman vom Schlege Defoes zu suchen, sondern in all den Nacht- und Todesfahrten durch die Landschaft eines unendlichen Infernos, von Dante bis Conrads *Heart of Darkness*. Korrespondierend mit der Verengung der Fluchträume, die am Schluß wie in Koeppens *Jakob Littner* zu kleinen Höhlen und Unterschlüpfen werden, vollzieht sich der garottisierende Zugriff der Ideologien, der Verrat der Intellektuellen, der Handel mit Menschen zwischen Polen eines deutschen Konzentrationslagers und den Verhörzellen der GPU und den sibirischen Strafgefangenenlagern.

Eines aber - und es ist oft geschehen - kann man Sperber mit Sicherheit nicht vorwerfen. Der Todeshorizont ist niemals bloße Staffage, deren Funktion darin besteht, vor einem Kalvarienberg von 30 Millionen ermordeter Menschen die singuläre Existenz eines einzelnen Individuums zu illuminieren. Erinnern wir uns an die schrecklichen und bekannten Worte von Frank Thiess, eines selbsternannten Vertreters der "inneren Emigration", der gegen Thomas Mann geschrieben hatte, daß er in dieser Zeit des Massentodes, Terrors und der Zerstörung für seine persönliche Entwicklung mehr erlebt und erfahren habe, als es den anderen aus der Perspektive des Exils gelungen sei, zu erfahren.

Bei Sperber ist der Hintergrund niemals Dekor. Dies wird schon von der epischen Struktur dementiert. Erzählerisches Grundprinzip ist die multiple Brechung, die Fraktionierung der entscheidenden Handlungsträger. Da ist Herbert Sönnecke, Chef der kommunistischen Partei, der während der Schauprozesse in Moskau umgebracht wird. Da ist der sattelfeste Jungkommunist Josmar Goeben, aus dessen Perspektive der Roman beginnt und dessen Integrität mit der Zunahme seiner Zweifel am Ganzen im Roman wächst. Ihm gegenüber steht der Wiener Geschichtspräsident Erich von Stetten, in dessen Agnostizismus Sperber viel von sich selbst gelegt hat, und der jüdische Widerstandskämpfer Edi Rubin, der Protagonist der in Polen spielenden Episode. Schließlich Faber, dessen Spuren Sperber oft mit Absicht verwischt, der notwendige Überlebende, dessen einzig struktureller Rückhalt eben das notwendige Überleben ist: eine Gestalt freilich, an der die erwähnten Elemente des Erziehungs- bzw. Desillusionierungsromanes noch einmal - und immer am Rande ihrer Unmöglichkeit - durchgespielt werden. Flankiert werden diese Gestalten, die sich allesamt dadurch auszeichnen, daß sie aus der revolutionären Dynamik hinauseskamotiert werden, durch eine Gruppe von Frauen, Weggefährtinnen; gleichfalls allesamt Opfer der größten Säuberungskampagne unseres Jahrhunderts. Ihnen allen stehen die Einheber, Mitmacher, die Exekutoren und lauen Lavierer gegenüber. Darunter der deutsche Dichter der rechten Elite, Jochen von Ilming, genannt die "stählerne Nachtigall", dessen Modell - doch die Frage des Schlüsselromans interessiert uns hier nicht - der Schriftsteller Ernst von Salomon gewesen sein dürfte. Ihm gegenüber steht der kroatische Dichter Djura (die Konturen von Miroslav Krleža sind unübersehbar), der von der Ustascha ermordet wird. Oder noch krasser: Der "Bärtchen" genannte stalinistische Funktionär (Walter Ulbricht ist das Vorbild), der von allen Gestalten am unerbittlichsten die Vergewaltigung der Mittel als Kompensation für das verlorene Ziel der letzten großen Revolution betreibt. Sein faschistisches und dann - nach Wechsel der Fronten - kommunistisches Gegenstück ist der Schlächter Slavko, Miroslav Hrvatic, die widerwärtigste Gestalt des Romans. An ihm exemplifiziert Sperber die bloße Affirmation der Gewalt. Der Polizeichef der Ustascha behält mühelos seine Position bei den Kommunisten. Das Bild von Stefan Zweigs Joseph Fouché drängt sich bei Slavko auf. Sperber zeigt den gleichsam prototypischen Vertreter des Prinzips der Bejahung des Bestehenden, den Repräsentanten der staatspragmatischen Indifferenz gegenüber dem Einzelnen und seinem Schicksal.

Kein Zweifel: Sperber läßt sich genauestens auf jeder dieser Gestalten ein. Die epische Architektonik stellt der vertikalen Linie des Protagonisten Faber mit größter Gerechtigkeit die horizontale Achse eines gewaltigen Spannungsfeldes, bestehend aus unzähligen Fluchten und Teilsiegen, Todesstunden und Zusammenbrüchen, an die Seite. Der Roman ist ein Erziehungs- und Reiseroman unter der Prämisse der Unmöglichkeit dieser Kunstform. Anachronistisch dem allgemeinen Gegenstand gegenüber, der im Sieg des Totalitarismus und der Marginalisierung des Individuums besteht, verfolgt Sperber präzise jede einzelne Gestalt bis zum Augenblick ihres Sterbens. Aus diesem Grunde ist *Die Träne im Ozean* so wenig wie Koestlers *Darkness at noon* ein bloß "politischer Roman", um dieses Oxymoron überhaupt zu gebrauchen. Er ist es vielleicht nur in dem Grad, in dem er zeigt, wie die zum Schicksal der Individuen gewordene Politik den Begriff des Individuums selbst exterritorialisieren will ins Schattenreich des Vergessens. Stettens Anatomie der Revolution, aus der Perspektive des Agnostikers und Skeptikers entworfen, schließt mit einem so eindeutigen wie hoffnungslosen Fazit. Dem Beweis der Fragwürdigkeit von "Siegen" im Krieg folgt das Gesetz des notwendigen Scheiterns des Vorgangs der Revolte, wenn er im Zustand der sich konsolidierenden Revolution petrifiziert. Bei Revolutionen muß der Begriff des Sieges prinzipiell verabschiedet werden. Revolutionen erzeugen keine Siege. "Der Höhepunkt jeder Revolution ist erreicht, da sie gesiegt hat - ihr Sieg aber ist bereits der Beginn der Konterrevolution". Nur kontingente Faktoren wie die limitierte Lebensdauer der "siegenden" Revolutionäre ergeben den Anschein des eschatologischen Glücks. Begründung: "Sie haben die Verwandlung ihres Sieges in Niederlagen nicht mehr erlebt". (S.136).

IV.

Freilich hat dieser Roman auch Schwachstellen. Da ist leider allzu oft der Hang, noch den marginalsten Schattenfiguren fundamentale Epigramme in den Mund zu legen, das wirkliche Geschehen allein in den Raum der Sprache zu verlegen. Sperber bemüht sich manchmal zu ostentativ, durch Charakterfärbungen, Schrulligkeiten und signifikante Gesten dem Stigma bloßer Typologie zu entkommen. Das aber gelingt nur bei der tragenden Figur des Romans.

Nachteilig ist auch die nicht abreißende Flut der Lebensgeschichten, der unendlichen Genealogien, die dann in eine Handlung kulminieren, deren eigener Rang im

großen Organismus des Ganzen auch nur ephemer ist. Groß ist die Gefahr der Verzettlung, der bloß additiven Anhäufung von Geschehnissen. Darin aber liegt auch wieder ein Quentchen Wahrheit. Da es weder die Revolution noch den Widerstand als Gesamtphänomen gegeben hat, wäre ein epischer Organismus, der die Einheit des Verschiedenen behauptete, allemal nur ein Scheinkörper.

Zeichnen wir den Bewußtwerdungsprozeß des Protagonisten Faber nach. Wir begegnen ihm am Romanbeginn bereits auf der Schwelle vom gläubigen Revolutionär zum zweifelnden Exponenten der Revolte. Genau erkennt er, daß nun bereits, im Vorfeld der Machtergreifung Hitlers und in den Vorbereitungskampagnen des stalinistischen Terrors, die "Zeit des Gehorsams" angebrochen ist, deren Axiomatik der junge Revolutionär Josmar in die Worte faßt: "Die Tatsachen passen immer zur Generallinie". Ein anderer präzisiert bereits: "Bei der Wahl der Waffen hat man immer an den Sieg zu denken." Offensichtlich werden die Konturen der endgültigen Transformation der Revolution in die Gewaltherrschaft. Ein kroatischer Genosse spricht es programmatisch aus: "Die Revolution wird von denen gemacht, die leidenschaftlich das Recht wollen. Sie bringt jene an die Macht, die leidenschaftlich Macht wollen" (S.92). Am Ende, wir erfahren es am Schluß des Romans, steht dann die nackte, vom Atavismus der Leidenschaft befreite, mathematisch verfahrenende bloße Macht, die von Tränen gereinigte aseptische Verwaltungsbürokratie. Faber selbst beginnt in der Aura der Erhabenheit etwas der Revolution eigentlich Fremdes zu sehen.

"Eine Revolution, das ist die zur Gewalt gewordene Idee, gewiß. Sie ist nicht weniger die Konjunktur der Karrieristen, der Sadien, der Hysteriker. Sie ist das Todesurteil über das Unrecht, gewiß. Sie ist nicht weniger und gerade in ihren Anfängen, in ihrem großen Augenblick, der Quelle vieler sinnloser Ungerechtigkeiten. Und wenn die sich sehr hoch türmen, dann mögen ihre Opfer die Stufen werden, über die ein ehrgeiziger General zum Kaiserthron schreitet. So erhaben ist eine Revolution, daß es lohnt, für sie zu leben, daß alle Gegenwart blaß, schal wird, wenn sie nicht der Vorbereitung der großen Umwälzung dient. Doch damit sie gelinge, muß ihre Erhabenheit auch den Mitteln zu ihrer Herbeiführung verliehen werden. Und da beginnt die Verabsolutierung. Die sich anschicken, der barbarischen Vorgeschichte der Menschheit ein Ende zu bereiten, sind selbst Menschen dieser Vorgeschichte. Sie gehen in den Kampf gegen die Götzen mit der Seele von Götzendienern" (S.106).

Die Revolution aber, erkennt Faber, erkrankt an der Inkommensurabilität von Bewußtsein und Wirklichkeit. Weil er dies erkennt, insistiert Faber zunächst noch auf der revolutionären Ästhetik. Das Bewußtsein des geschichtlichen Augenblickes kommt nicht ohne Anachronismen aus. Gegenüber seinem Lehrer Stetten, dessen Apriori die Betrachtung der Vergangenheit unter der Perspektive, "als ob sie Gegenwart wäre" (S.123), ist, beharrt der Schüler auf der Suggestivität der bloßen Wirkung. "Nicht darauf [...] kommt es an, was einer ausspricht, sondern was darauf in den Köpfen derer, die es hören, wird". Dies aber zu steuern, ist das Geschäft des Revolutionärs und zugleich der Beginn des allesentscheidenden hybriden Irrtums, dem ein großer Teil des Romanpersonals verfällt: "sich für das Subjekt des Geschehens zu nehmen, weil sie sich in die Lage gesetzt haben, über sich als Objekt des Geschehens nachzudenken" (S.135).

Nach der Machtergreifung wachsen die Zweifel. Lakonische Wendungen wie "Doch man lebte, also lebte die Partei" (S.177) phrasieren bereits den Übergang in die bloße Existenzbehauptung. Mit dem Mehltau des Vorgestrigen bestrichen, klingen die Parolen bereits nach Durchhalten, etwa (Sönnecke): "Wer das Gesetz der Geschichte auf seiner Seite hatte, der ging nicht unter" (S.204). Solche Affirmation wird nur noch vom senilen Dichter Maxim Gorki im Roman überboten, der nach dem Hinweis auf die Hungersnot in Leningrad gerade noch müde antworten kann: "Ja, ja. So geht es überall prächtig aufwärts in unserem großen Land" (S.195). Die doktrinären Absurditäten türmen sich. Selbstmord wird als schwere Ablehnung von der Parteilinie geahndet, wobei niemand genau weiß, ob es eine rechte oder eine linke Abweichung ist. Wer vom Auseinanderfallen der Einheit spricht, macht sich als Empirokritizist verdächtig, und muß mit Hinrichtung rechnen. Die Sozialdemokratie wird zum Sozialfaschismus und so fort. Die im Roman vom Augenzeugen Faber geschilderte Ermordung des anarchistischen jüdischen Dichters Erich Mühsam im Konzentrationslager wird von den Funktionären mit größtem Zynismus kommentiert. Sperber bedient sich des Originaltons von Walter Ulbricht: "Wie im großen, so lehnen wir auch im kleinen die Abenteuerpolitik ab. Im übrigen war der Dichter ein kleinbürgerlicher Anarchist mit gewissen sozialen Ideen, ein ewiger Rebell. Unter Umständen hätte ihn auch ein Sowjetdeutschland liquidieren müssen" (S.291/293). Die Revolution exekutiert die Revolte, der Zweck negiert das Individuum.

Faber beginnt, abzurücken und konstatiert, Hegels Bemerkungen über die Herrschaft des Verdachts variierend: "Der Betrug hat aufgehört, nur ein Mittel zu sein, er ist zur Einrichtung geworden, der Mißbrauch der Macht hat aufgehört, ein Umweg zu sein, denn die Macht ist einigen wenigen zum ausschließlichen Ziel geworden" (S.444).

Einigen wenigen? Vom Euphemismus dieser Wendung handelt die zweite Hälfte des Romans. Von nun an verengen sich die wenigen Freiräume. Nirgendwo, wenn nicht im Tod, existiert ein Niemandsland zwischen den Fronten. Am wenigsten in der Kunst, als deren Zenit der Staudamm von Dnjeproströj - eine Synthese von Surrealismus und Revolution - verherrlicht werden muß. Faber geht die Dialektik von Bewußtsein und Ohnmacht auf: "Wir sind die erste historisch bewußte Generation, die in der permanenten Katastrophe zu leben hat" (S.535).

Im Exil erst kulminieren die Aporien. Von Sieg wird gesprochen, wenn die Niederlage am größten ist. Bodenlosigkeit wird zum Stigma, Fremdheit zur Attitüde. Sarkastisch bemerkt Faber: "Ein Emigrant ist ein Mann, der alles verloren hat außer seinem Akzent" (S.564). Jetzt, im Verlust aller Sicherheit, konturiert sich eine Idee, die Faber endgültig zum Konterrevolutionär aller geschichtsphilosophischen Kommandos macht: "Ich denke, daß es vielleicht gar nicht so übel ist, glücklich zu sein" (S.569). Diese gleichsam ontologische Formel des Abwechlertums läßt Faber, mehr als seine ständige Jesajas-Lektüre aus dem System fallen. Von jetzt an geht es nur noch um das nackte Leben, "das Ziel sein wird und Waffe zugleich" (S.623).

Historisch halten wir beim Punkt des Hitler-Stalin-Paktes: "man griff Hitler mit keinem Wort an, aber brandmarkte als gefährliche, verbrecherische Parteifeinde alle jene, die das deutsche Proletariat aufforderten, die Kriegsproduktion zu sabotieren" (S.637). Faber kommt die Gegenwart abhandeln. "Hier war nicht hier, jetzt war nicht jetzt" (S.678). Er erkennt das Menetekel der Epoche, die Politisierung der Moral und die Moralisierung der Politik.

"An der Epoche war nicht die Verruchtheit neu, sondern nur die technischen Mittel, deren sie sich bediente. Der Mißbrauch der Ideen, ihre Verkehrung in der Praxis, die bürokratische Erniedrigung und die Versklavung der Unschuldigen, die Ausrottung von Minoritäten, die Konzentrationslager - nichts war neu an alledem, die Epoche hatte es nur wieder entdeckt und nicht erfunden. Das konnte man mit Tatsachen beweisen, das alles war ein altes Stück.

Neu hingegen war, daß keine Partei, kein Tyrann es mehr wagen konnte, sich zum Glauben an die Niedrigkeit des Menschen zu bekennen; daß die Idee von der Gleichheit, verkehrt zwar und mißbraucht, die bestimmende geworden war; daß die immer umfassendere Herrschaft über die Kräfte der Natur die Kräfte des Menschen immer mehr freisetzte, so daß es in absehbarer Zeit nicht mehr möglich sein würde, dem Menschen die Freiheit, die er im Kosmos errungen hat, in der Gesellschaft vorzuenthalten. Neu war schließlich, daß man nun das grauenhafte russische Beispiel vor Augen hatte und so vor bestimmten Irrtümern gewarnt sein konnte. Diese Epoche ist ein Resümee der Weltgeschichte, deshalb glauben jene, die sie nicht genug kennen, diese Zeit bezeichne das Ende." (S.701).

Die Apokalypse des Ganzen ist kein Trost für das Unglück des Einzelnen. Faber wird zunehmend menschlich. So menschlich, daß er am Beginn des letzten Romandrittels den Freitod beschließt. Eine wichtige Zäsur, denn nun treten wir auch in die letzte entscheidende Proportionalität des Romans ein. Aus Faber wird der Überlebende, der in dem Maße zum Leben gelangt wie die Prozeduren zum Untergang der Welt sich radikalisieren. Sperber weiß genau, weshalb er jetzt zu den Metaebenen von Parusie und Messianismus greift, warum die Reise für Faber von nun an zur parabolischen Fahrt des Sich-selbst-Wiederentdeckens wird.

Im Moment der Ausführung des Selbstmordes erscheint das Wunder in Gestalt eines Kindes. Es ist November 1941, Faber ist 40 Jahre alt, der Knabe, den er rettet und erzieht, Jeannot, zählt elf Jahre. Faber durchläuft durch ihn sein Leben nochmals so, wie es hätte verlaufen können, doch vor der Gegenwart flüchtet er sich in die Anonymität von "zukünftigen Erinnerungen", erlebt die Gegenwart als Vergangenheit. Faber lebt nun, nach dem "als ob" der Partei, im "als ob" des solipsistischen Einzelgängers. "Um ein anderer zu werden, muß man damit beginnen, zu leben, als ob man schon ein anderer geworden wäre" (S.728). Auf merkwürdige Art mischen sich nun Resignation und Neubeginn. Erst in der Partisanenbrigade des Dichters Djura, die vorletzte Station des Überlebenden, wird im Anblick des permanenten Todes der Zwang der "zukünftigen Erinnerungen" überwunden. Faber lernt, zwischen Tätern und Opfern wieder zu unterscheiden: "Schade, daß der Besiegte niemals dem Todfeind gleicht" (S.844), sagt er. Nach seiner Rettung in Italien wird der Held entlassen vor dem Hintergrund einer grotesken Idylle. Für einen kurzen Moment der Verschlingung von modernem Vernichtungskrieg und intransigenter Natur breitet sich die größte Gefahr, die Gefahr des Vergessens, die die Gefahr der Wiederholung des Geschehenen in sich

trägt, am epischen Horizont aus: "Mitten in einem Pfirsichgarten [...] stand schwarz und rostigbraun ein ausgebrannter Tank. Schon mochte man glauben, daß er aus der Erde gewachsen war" (S.1033/34). Zurück bleibt, darin nun wirklich ein Nachfahre der sich selbst Überlebenden, aber auch ein Erbe der Rückzügler vom Schlege der Simplizissimus, Frédéric Moreau oder Niels Lyhne, der Protagonist. Was hat er in der Welt noch zu finden, fragt sich der Leser.

V.

In diesem Roman wird von der Liquidierung der Revolte durch die Revolution erzählt. Es wird davon erzählt, wie die durch Zwang ausgeübte Proselytenmacherei, indem sie den Verdacht zum Weltprinzip erhebt, die Verdächtigen geradezu produziert. Entstanden ist eine Welt des Prozesses, wobei sowohl der geschichtsphilosophische als auch der juristische Aspekt dieses Begriffs gemeint ist. Bekannt ist das revolutionäre Pathos des Beginns. "Wir kämpfen für die Tore des Himmels", hieß es bei Liebknecht. Und Rosa Luxemburg prophezeite, den jüdischen Gottesnamen für die Revolution adaptierend: "Die Revolution wird sich morgen mit Getöse in ihrer ganzen Größe aufrichten und zu eurem Schrecken mit allen Trompeten verkünden: ich war, ich bin, ich werde sein". Doch die Parusie blieb aus, die dialektische Theodizee verbrannte in der Entkulakisierung, im Verrat, im Gulag und in den Schauprozessen. Wenn mit Merleau-Ponty "revolutionär sein" heißt, das was ist, im Namen dessen, was noch nicht ist, zu beurteilen und es damit für wirklicher zu halten als das Wirkliche, dann bedient sich die revolutionäre Dialektik einer Denkfigur der Theologie, genauer: der messianistischen Teleologie des Judentums, aber - und das ist entscheidend - ohne die Voraussetzung eines archimedischen Punktes, ohne die Voraussetzung der Existenz Gottes. Es handelt sich um eine in die Praxis umgesetzte Theorie von einer Wirkung ohne Ursache. Sperber macht darauf aufmerksam, wenn er schreibt, daß das "Bedürfnis nach dem Absoluten die Menschheit zu einer Kloake macht, aus Religionen Kirchen, aus Ideen polizeiliche Einrichtungen". Dennoch kommt er selbst nicht ohne den Kontext der Theologie aus. Mit ihm beginnt und schließt der Roman. Von Anfang an wölbt sich der Theodizeegeanke, offen zutage tretend oder mit eigentümlichen Chiffren versehen, über den epischen Horizont. Merkwürdig mischt sich solches theologisches Apriori in den aus tausend verzettelten Komponenten sich konstituierenden Gesamtzusammenhang. Allein die Tatsache, daß

hinter der äußersten Diffusion der revolutionären Dialektik das Desiderat der Ganzheit immer wieder, unpräzisiert und unaussprechlich, aufleuchtet, mag als Rechtfertigungsgrund für die auf eine Metaebene gehobene Frage nach der Legitimität eines Begriffes vom Ganzen überhaupt gelten. Immer wieder berührt sich solche Ganzheit der revolutionären Utopie mit der alten Frage nach der Gelungenheit der Schöpfung. Gleich am Anfang, nach der parabolischen Dornbusch-Introduktion, beginnt eine kommunistische Randfigur mit einer messianisch-materialistischen Ethik: "vielleicht kann man die Menschen nicht erlösen, wenn man sie zu sehr liebt" (S.22); oder "Es genügt nicht, für die Menschen zu sterben, man muß für sie morden"; oder die "Erlöser können nicht gut sein". Im Verlauf des Romans wird dieser Strang weiterverfolgt an der Hauptfigur Faber, dem es plötzlich wichtig wird, sich mit den Prophezeiungen des Jesajas zu beschäftigen. Von Hiob ist wiederholt die Rede. Thematisch aber wird dieser Kontext im ersten Kapitel des dritten Buches. In Wolnya, einem ostjüdischen Shtetl trifft der assimilierte jüdische Intellektuelle Edi Rubin - er tritt in einem späteren Roman Sperbers *Der schwarze Zaun* nochmals auf - auf den alten Rabbi und dessen Sohn, der sich neben der Thora mit Hegels *Phänomenologie des Geistes* beschäftigt, "um mich auf die Probe zu stellen. In der Mitte der Verlockungen muß ich leben" (S.894). Hier erst, in der Unangezweifeltheit des Glaubens an Gott, stößt das Denken über die Geschichte wieder auf festen Grund. Auf die Frage Rubins, warum sich die Juden in diesem Kriege nicht am Widerstand beteiligen wollten, erklärt der Rabbi:

"Welcher Krieg? [...] Jener, den die Mächte gegeneinander führen? Wir sind keine Macht, wir führen keinen Krieg. Meinen Sie aber die Untaten des Feindes, das Verhängnis, das den Namen Hitler trägt? Woher wissen Sie, was es bedeutet? Ohne unsere Hilfe wird Gott ihn vernichten, das ist klar, denn deshalb hat Er ihn zur Geißel gemacht, mit der Er uns straft. Der Blutfreund ist verloren, sein Volk wird erniedrigt werden, aber unsere Sorge ist es, zu erfassen, womit wir die Strafe verdient haben, damit wir in der Erkenntnis und in der Buße sterben und nicht wie unsere Feinde in Verblendung und in der Finsternis der Seele. Wir sind das einzige Volk der Welt, das nie besiegt worden ist. [...] Weil wir allein der Versuchung widerstanden haben, zu werden wie der Feind. Und auch deshalb werden wir nicht in die Wälder gehen; nicht wie Mörder, sondern wie Märtyrer werden wir sterben. Ein Mensch darf irren und sich verirren, aber den Weg ins andere Leben darf er nicht verfehlen" (S.892).

Eine so erhabene wie entsetzliche Konstruktion: noch die industriell durchgeführte Massenvernichtung wird als integraler Bestandteil des Weges der Verheißung inventarisiert. Hitler wird - wie später bei Martin Buber und Margarete Susmann, zum Nebukadnezar des 20. Jahrhunderts. Die Affinität von Messianismus - die Lehre von den Geburtswehen des Messias - und marxistischer Ideologie - die Lehre von der Verelendung als letztes Stadium der kapitalistischen Ausbeutung - springt ins Auge. Jean Améry hat darüber in seinem Lagerbericht *Jenseits von Schuld und Sühne* ausführlich gehandelt. Dennoch steckt in der Lehre des Rabbiners, in jedem Ereignis ein Gleichnis zu sehen, eine tiefere Substanz. Sie abstrahiert nämlich mit aller Eindringlichkeit von der Notwendigkeit selbstverschuldeter Gewalt. Hierin allein unterscheidet sie sich von der geschichtsphilosophischen Konstruktion der Erlösung. Niemals kann deshalb der Tod - sei es der eigene oder der der Feinde - das Problem der geschichtlichen Existenz lösen. Der Sohn des Rabbis nimmt am Widerstand teil, wohl auch, um in der Mitte der Verlockungen zu leben. Seine Bilanz zieht er auf dem Sterbebett: "Weil der Tod leer ist, kann man ihn mißachten. Und deshalb ist auch das Töten eine Handlung ohne Sinn. [...] Versucht einmal, eine Schlacht zu beschreiben, und Ihr werdet merken, daß alle diese Taten zusammen so wenig bedeuten und so gestaltlos sind wie eine Träne im Ozean". Wenn der gleichsam anthropologische Grundzug der Revolte darin besteht, daß der Mensch das einzige Geschöpf ist, "das sich weigert zu sein, was es ist" (Camus), dann besteht die chassidische Variante dieses Axioms in der Verweigerung, so zu werden wie die anderen. Der Agnostiker Sperber hat diese Exklusivität des Leidens selbst im ersten Band seiner Autobiographie, in *Die Wasserträger Gottes*, als Konstituente seines eigenen Lebens so beschrieben: "Nur wenige Nichtjuden haben je begriffen, daß das jüdische Leid nicht etwa trotz, sondern vor allem wegen der Auserwähltheit zu unserem Schicksal geworden ist. Indem Gott mit uns ein Bündnis schloß, warf er den göttlichen Ziegelstein seiner Gnade auf uns. Seither tragen wir die erdrückende Last der Auserwähltheit wie einen Fluch und sollen ihn doch dreimal am Tag wie einen Segen preisen."¹⁰

¹⁰ Sperber, M.: *Die Wasserträger Gottes*. - Wien 1974, S. 70.